

Franziska Hübsch
Maximilian Schäfer
Werner Thole

Pädagogischer Alltag und biografische Werdegänge

Erziehungsstellen und pädagogische
Hausgemeinschaften im Blick

 Springer VS

Franziska Hübsch
Maximilian Schäfer
Werner Thole

Pädagogischer Alltag und biografische Werdegänge

Erziehungsstellen und pädagogische
Hausgemeinschaften im Blick



Springer VS

Pädagogischer Alltag und biografische Werdegänge

Franziska Hübsch • Maximilian Schäfer
Werner Thole

Pädagogischer Alltag und biografische Werdegänge

Erziehungsstellen und pädagogische
Hausgemeinschaften im Blick

Franziska Hübsch
Zierenberg
Deutschland

Werner Thole
Universität Kassel
Deutschland

Maximilian Schäfer
Universität Kassel
Deutschland

ISBN 978-3-658-05878-4
DOI 10.1007/978-3-658-05879-1

ISBN 978-3-658-05879-1 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Stefanie Laux, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
Teil I Forschungsstand und methodisches Design	
2 Hinweise zum Forschungsstand und zur Fragestellung der Studie	7
3 Forschungsdesign	17
Teil II Erziehungsstellen und pädagogische Hausgemeinschaften im empirischen Blick	
4 Pädagogischer Alltag in Erziehungsstellen und pädagogischen Hausgemeinschaften – Einblicke	27
4.1 Ich trage jetzt die Verantwortung für euch – „Goldfischteich“	27
4.2 „Lernen“ mit Kritik umzugehen – „Gutshof“	38
4.3 Eine unsichtbare Schwelle, die den Unterschied macht – „Gehöft“ ...	48
4.4 Pädagogische Praxis und Praktiken – Zwischenbilanz	59
5 Rahmenbedingungen und pädagogische Orientierungen in Erziehungsstellen und pädagogischen Hausgemeinschaften	65
5.1 Personale, organisationale und konzeptionelle Strukturen	65
5.2 Problemhintergründe und Erfahrungen der betreuten Heranwachsenden	70
5.3 Handlungs- und Erziehungsmodi	72
5.3.1 Ziele und Regeln	72
5.3.2 Partizipation und Verantwortung	74
5.3.3 Vertrauen	77
5.3.4 Lob und Strafe	78

5.3.5	Kontakte zu Familie und Freunden	80
5.3.6	Betreuung der Heranwachsenden nach dem 18. Lebensjahr ..	82
5.4	Organisationale und pädagogische Kontexte	83
6	Biographische Werdegänge und Lebensmodelle ehemaliger	
	AdressatInnen	85
6.1	Suche nach Normalität	86
6.1.1	Nicky Borell	86
6.1.2	Lisa Feltes	92
6.1.3	Markus Gruber	96
6.1.4	Pascal Wenzel	102
6.1.5	Mandy Eichler	106
6.1.6	Zentrale Merkmale der normalitätssuchenden Biographien ..	112
6.2	Drang nach Freiheit	118
6.2.1	Simon Hudemann	118
6.2.2	Josefine Jacobi	126
6.2.3	Zentrale Merkmale der nach Freiheit drängenden Biographien	131
6.3	Kampf um Anerkennung	134
6.3.1	Alexander Lange	134
6.3.2	Anna-Lena Vorndran	139
6.3.3	Antonia Blum	145
6.3.4	Zentrale Merkmale der um Anerkennung kämpfenden Biographien	151
6.4	Gelenktsein von Außen	156
6.4.1	Thomas Sauter	156
6.4.2	Rachel Gärtner	162
6.4.3	Sebastian Heinzl	167
6.4.4	Zentrale Merkmale der von Außen gelenkten Biographien ...	171
6.5	Lebensmodelle – zusammenfassende Überlegungen	175
Teil III Vorsichtiges Resümee und Ausblick		
7	Biographische Verläufe und pädagogischer Alltag	185
7.1	Private versus öffentliche Erziehungsarrangements	186
7.2	Passungsverhältnisse: Biographien und professionelle Lebensgemeinschaften	191
7.3	Pädagogische Konsequenzen – Überlegungen	196
	Literatur	199

Abkürzungsverzeichnis

ADS	Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom
Anm.	Anmerkung
BGJ	Berufgrundbildungsjahr
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
d. h.	das heißt
e. V.	eingetragener Verein
ET	EthnographIn
etc.	etcetera
f.	folgende
FE	Fürsorgeerziehung
ff.	folgenden
ggf.	gegebenenfalls
gGmbH	gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Hrsg.	Herausgeber
IGfH	Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen
ISA	Institut für Soziale Arbeit e.V.
ISE	Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung
KJP	Kinder- und Jugendpsychiatrie
Jg.	Jahrgang
S.	Seite(n)
SAS	Statistical Analysis System (ein Softwaresystem)
SPSS	Statistical Package for the Social Sciences(Statistiksoftware)
u. a.	und andere
usw.	und so weiter
v. a.	vor allem
vgl.	vergleiche

vs.	versus
WG	Wohngemeinschaft
Z.	Zeile(n)
z. B.	zum Beispiel

Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die an sich selbst oder an der Gesellschaft scheitern, ist eine schwierige, äußerst komplexe Aufgabe und stellt eine fortdauernde Suche nach geeigneten pädagogischen Formen und Methoden dar. Dies gilt insbesondere für die Angebote der Hilfen zur Erziehung. Nach der sogenannten Heimkampagne der späten 1960er und frühen 1970er Jahre und der darüber initiierten Modernisierung der stationären Angebote der Hilfen zur Erziehung wurde allgemein davon ausgegangen, dass die entsprechenden Angebote zwar weiterhin kritisch zu begutachten sind, aber insbesondere die deutliche Reduzierung von geschlossenen Unterbringungen insgesamt zu einer Humanisierung und Liberalisierung der stationären Unterbringungen geführt hat. Zwar gehört auch weiterhin die Möglichkeit einer geschlossenen Unterbringung von Kindern und Jugendlichen zum Korpus der Hilfen zur Erziehung, aber die kritischen Anmerkungen dagegen flammten lediglich noch sporadisch auf.

Dass auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts gewaltförmige, freiheitsraubende Erziehungsvorstellungen und -praxen immer noch zur Alltagspraxis stationärer Unterbringung gehören, diese also keineswegs ein Relikt längst überwundener Zeiten sind, daran glaubte wohl so richtig niemand mehr. Die jetzt öffentlich gewordenen Vorfälle in den Einrichtungen der Haasenburg GmbH, Brandenburg konfrontieren uns jedoch genau mit dieser, so nicht mehr für möglich gehaltenen Realität. Zimmerdurchsuchungen und verdachtsunabhängige Leibesvisitationen, eine engmaschige Aufsichtsstruktur und ein damit abgestimmter Tagesablauf mit einem festlegenden, zumeist sportlichen Aktivitätsprogramm, Drogenscreenings und verpflichtende Urinkontrollen gehörten in den Einrichtungen dieses Trägers ebenso zum Alltag wie rigide, disziplinierende Verhaltens- und Interaktionsregeln. Angepasstes, regelkonformes Verhalten wurde mit Punkten oder „Chips“ positiv – „1 Chip: Eis essen, 2 Chips: extra Duschen; 4 Chips: 1 h Musik hören; 4 Chips: 1 h TV sehen; 5 Chips: DVD schauen; 5 Chips: 5 min extra telefo-

nieren; 6 Chips: 1 h Game Cube spielen; 10 Chips: Haare tönen; 18 Chips: mit Erzieher einkaufen gehen“ –, regelunangepasstes Verhalten negativ mit Chip-respektive Punkteabzug sanktioniert. Nachdrücklich wiesen die Sanktionspraktiken in den Einrichtungen dieses Trägers darauf hin, dass auf als „selbst- und fremdgefährdend“ bewertete Verhaltensweisen in den mehr oder weniger als geschlossen anzusehenden Einrichtungen im Spektrum der Hilfen zur Erziehung auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts „intensiv-pädagogische“ Antiaggressionsmaßnahmen, die sich über mehrere Stunden strecken können, anzutreffen sind, die mit einer an humanistischen Grundsätzen orientierten Pädagogik nicht zu vereinbaren sind.

Zum Zeitpunkt des Beginns des Forschungsprojektes „Was aus ihnen wurde ...“, das in Zeitraum von 2009 bis Anfang 2013 an der Universität Kassel durchgeführt wurde, waren die obigen Ereignisse noch nicht bekannt. Bekannt jedoch war, dass rigide, auf schlichten Prinzipien basierende Erziehungspraktiken in den stationären Einrichtungen der Erziehung eine Renaissance erlebten. Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung richtete sich das Projekt in seinen primären Forschungsbemühungen auf die Rekonstruktion der Wege durch die Biografie von ehemaligen AdressatInnen von Erziehungsstellen und pädagogischen Hausgemeinschaften. Bei den Erziehungsstellen und pädagogischen Hausgemeinschaften handelt es sich um ein nicht durchgängig bekanntes Format der öffentlichen Erziehung, das durchaus auch als Alternative zu Formen der geschlossenen Unterbringung anzusehen ist. In den pädagogischen Settings leben pädagogisch ausgebildete Erwachsene sowie Kinder und Jugendliche, die nicht in ihren Ursprungsfamilien aufwachsen können, zusammen. Dieses Arrangement öffentlicher Erziehung hat sich neben der klassischen Pflegefamilie und den stationären Formen der Hilfen zur Erziehung, insbesondere der Heimerziehung, zu einer der wichtigsten Form der außerfamilialen, familieneretzenden Erziehung etabliert. Im Rahmen der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Formen und Formaten der öffentlichen Erziehung ist dieser Betreuungstyp allerdings noch immer wenig erforscht.

Der Wechsel des Lebensortes bedeutet für die jungen Menschen immer eine einschneidende Veränderung – häufig nicht die erste in ihrem Leben. Die Entscheidung darüber, wo und wie dieser neue Lebensort gestaltet sein soll, muss von allen beteiligten Personen mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit getroffen werden. Und sie muss getragen sein von der Akzeptanz und der Bereitschaft der jungen Menschen selbst, diesen Wechsel vorzunehmen. Nicht alle öffentlichen, erzieherischen Hilfen können im Stadtteil, am bisherigen Lebensort organisiert und umgesetzt werden. Die Grenzen sozialräumlich organisierter Hilfen zeigen sich immer dann, wenn Alternativen zu Lebensbedingungen in der Herkunftsfamilie geschaffen werden müssen. Kinder und Jugendliche benötigen manchmal neue Le-

bensorte, weil sie versorgt und untergebracht werden müssen, weil ihr Wohl in den bisherigen Lebensbedingungen gefährdet ist.

Pädagogik und damit auch Soziale Arbeit ist immer mit ihrem Scheitern konfrontiert, ihr Gelingen ist nicht programmierbar. Die in der Praxis als wirksam erwiesenen Handlungsmodi beziehen sich immer auf eine konkrete Falldynamik. Eine Garantie für eine erfolgreiche, nachhaltig wirkende außerfamiliale Unterbringung können wissensbasierte Programme daher ebenso wenig garantieren wie standardisierte Erziehungsmodelle. Standardisierte Handlungsmodelle sind nicht geeignet, die Unsicherheiten professionellen, sozialpädagogischen Handelns zu beseitigen. Wie der Blick in die aktuelle Forschungsliteratur verdeutlicht, liegen kaum Informationen über die Formen und den Ertrag der institutionell gerahmten Unterstützung von Pflegefamilien im Allgemeinen und zu Erziehungsstellen und pädagogischen Hausgemeinschaften im Besonderen vor.

In dem hier vorliegenden Band werden die Intentionen und insbesondere die Ergebnisse der Studie „Was aus ihnen wurde...“ vorgestellt. Nachgezeichnet werden die biographischen Verläufe von Jugendlichen, die eine Zeitlang in pädagogischen Hausgemeinschaften und Erziehungsstellen lebten, Daten zu den organisatorischen Bedingungen und pädagogischen Grundintentionen der Einrichtungen sowie Einblicke in das Alltagsleben dieser spezifischen Form der Hilfen zur Erziehung werden präsentiert. Abschließend wird gefragt, welche Konsequenzen die Befunde den Diskussionen bezüglich der Weiterentwicklung der Hilfen zur Erziehung präsentieren. Wir hoffen über die referierten Erträge und deren Diskussion zu verdeutlichen, dass sich das Nachdenken über alternative, innovative Formen zu den klassischen Varianten der Heimerziehung lohnt.

Ermöglicht wurde das Forschungsvorhaben durch die finanzielle Unterstützung der „Outlaw gmbH: Kinder- und Jugendhilfe“, deren MitarbeiterInnen zudem für die Herstellung der ersten Feldkontakte zu danken ist, sowie durch das Engagement von Studierenden der BA- und MA-Studienprogramme der Sozialen Arbeit an der Universität Kassel. Ohne ihre intensive Feldarbeit wäre dieses kleine „low budget Projekt“ nicht zu realisieren gewesen. Zu Danken ist insbesondere den Jugendlichen, die sich interviewen ließen, und den Verantwortlichen der pädagogischen Hausgemeinschaften und Erziehungsstellen, die sich den Fragen stellten und ermöglichten, forschend an ihrem Alltag teilzunehmen. Stefanie Laux gebührt Dank für ihre sofortige Bereitschaft, die Publikation der Ergebnisse im Verlag „Springer VS“ zu ermöglichen. Zu danken ist insbesondere jedoch auch Uta Steiner, Viviane Schachler, Rolf Isermann, Jürgen Glinka, Gesa Rüttgers, Ivan Smolenicki und Vera Bastian, die über ihr Engagement das Forschungsvorhaben mit initiierten, durch ihre Forschungen beförderten sowie an der Verschriftlichung und Publikation von Teilergebnissen mitwirkten.

Teil I
**Forschungsstand
und methodisches Design**

„Die Aufgabenstellung, das Lebensschicksal der aus öffentlicher Erziehung Entlassener kennen zu lernen“, formuliert Anfang der 1970er Jahre Hans-Joachim Martikke (1971, S. 8), „hat eine fast ein hundertjährige Geschichte, die reich ist an Ansätzen, die Problematik der Fürsorgeerziehung unter verschiedenen Gesichtspunkten einzukreisen und zu allgemein gültigen Erkenntnissen über den Wert der fürsorgerischen Maßnahmen zu kommen“. Ungefähr seit Beginn des neuen Jahrtausends wird in den professionsbezogenen und disziplinorientierten Diskursen der Sozialen Arbeit nach einer ca. fünfzehnjährigen Ruhepause erneut über Wirkungsorientierung¹, wirkungsorientierte Steuerung und die Etablierung von evidenzbasierten Praxen diskutiert (siehe Abb. 2.1). Dabei geht es darum, pädagogische Prozesse beziehungsweise die Erbringung von gesetzlich festgelegten Sozialleistungen hinsichtlich der Steigerung von Effizienz und Effektivität zu steuern. „Die Vokabel ‚Wirkung‘ und deren intensivere Verankerung in Vereinbarungen gem. § 78a ff. SGB VIII erscheinen als derjenige Hebel, mit dessen Hilfe man die bisher schwerfällige und mit Ineffizienz belastete Maschine ‚Erziehungshilfe‘ ef-

¹ „Wirkung bezeichnet im allgemeinen Sprachgebrauch einen auf Kausalität bezogenen Begriff: die Wirkung ist das Ergebnis ihrer Ursache. [...] Ausgehend von der Logik des Wirkungsbegriffs wird deutlich, dass angesichts des Fehlens konsistenter Ursache-Wirkungs-Bezüge in der Sozialen Arbeit nur auf der Ebene von Plausibilitätsannahmen von ‚Wirksamkeit‘ einer Maßnahme bzw. einer Hilfe gesprochen werden kann. Je intensiver Interventionen in der Erziehungshilfe in der Lebenswelt von Adressaten verankert sind, desto komplexer sind die auf den Adressaten einwirkenden Faktoren und desto weniger lässt sich der Effekt einer bestimmten Intervention isolieren. Ferner sorgt die Bindung an individuelle Lebensgeschichten und an individuelle soziale Kontexte dafür, dass sich Situationen einerseits und Interventionsformen andererseits nur schwer typisieren und konsistent aufeinander beziehen lassen“ (Esser 2010, S. 218).

	Lebenserfolgsstudien	Wirksamkeits-evaluationen	Evidenz-orientierte Studien
Intention	Erfolg und Sinn: Optimierung der Praxis	Dokumentation erfolgreicher sozialpädagogischer Praxis	Generalisier- bares Wissen
Wissen	Konkretes Handlungswissen	Professionswissen zur Legitimierung der Praxis	Wissenschaft- liches Wissen für eine erfolgreiche Praxis
Primäre Evaluations- orientierung & Verwendung	Outcome	Output	Input
Rationalität	Effektivität (Erfolg)	Effizienz (Wirtschaftlichkeit)	Effektivität & Effizienz

Abb. 2.1 Unterschiedliche Evaluationspraxen

ektiv umzusteuern zu können glaubt. Die Maschinenmetapher ist hier bewusst gewählt: Der Steuerungsgegenstand wird implizit als eine Maschine konzipiert, bei der man die entsprechenden Schalthebel für eine Verbesserung der Funktionalität dieser Maschine sucht“ (Esser 2010, S. 231). Die Soziale Arbeit insgesamt und die Kinder- und Jugendhilfe insbesondere sind also verstärkt aufgefordert, die Zielerreichung ihrer Maßnahmen und den effektiven und effizienten Einsatz der zur Verfügung gestellten öffentlichen Mittel auszuweisen und zu legitimieren. Die vermehrt wahrzunehmende Forderung nach methodologisch gut und klug konzipierten Projekten der Wirkungsforschung findet in diesem Paradigmenwechsel seine Basis (vgl. u. a. Otto 2007; Polutta 2006).

Studien, die den Ertrag, den Erfolg, die Effekte respektive die Wirkungen von Sozialer Arbeit untersuchen, werden seit der institutionellen Etablierung der Sozialen